

1./VII. 1915

Wiener Neuigkeiten.

Kleiner Bilderbogen.

Aus Wiener Kriegstagen.

Im Garten meines Freundes ist ein Springbrunnen. Wenn der Frühling kommt, wird er aufgedreht, und dann tanzt der feine, silberne Strahl auf dem Wasserpiegel, tanzt und springt, zischt, gurgelt und plätschert, ohne Rast, ohne Aufhören, unentwegt. Oft saßen wir dort an stillen Sommerabenden. Auch in den ersten Kriegstagen, da das Netz von Haß und Feindschaft immer dichter und wirrer wurde um uns. Bewegung und Ergriffenheit ist da in jedem gewesen und wir waren ganz still und blickten alle nur auf den feinen silbernen Strahl, der ahnungslos auf dem Wasser tanzte, ohne Aufhören, unentwegt. Und in die Stille und das einformige Plätschern hinein sagte jemand wie erlösend, leise und fest: „Wir werden siegen.“ Es folgten Abende des Harrens und Bangens, der Sorge und tiefer Freude, und der silberne Strahl tanzte, gurgelte und plätscherte immerzu. Der Freundeskreis rings um ihn löste sich auf, jeder folgte seiner Berufung, mancher ging ins Weite, Ungewisse, fern dem Bild des Friedens. Blut floß und Menschen fielen, immer unüberbrückbarer Haß wurde gesät, eine Welt umschlossen von Schrecken und eherner Unerbittlichkeit — und der Springbrunnen plätscherte friedlich weiter, ewig, ewig. Endlich kam der Winter; da wurde er abgedreht. Und als es Frühling wurde, da hat man ihn wieder aufgedreht. Der feine, silberne Strahl tanzt und springt nun wieder, zischt und gurgelt und plätschert, ohne Aufhören, wie einst. Unendliches ist geschehen, während er still war. Der Wasserstrahl ist ahnungslos und glüht in den Strahlen der Abendsonne, und fast ist es, als hörte man in seinem Plätschern ein feines, geistreiches Lachen. Wir sitzen wieder da. In uns wurde alles anders und um uns so vieles. Mein Freund ist gefallen. Er wird seinen Springbrunnen nicht mehr sehen. Seine junge Frau ist klaf und hat ihr helles Lachen verlernt. Und mancher von uns ist noch in der Ferne, im Ungewissen, weit weg von diesem Bild. Kraft und Hoffnung, Sieg ist in dem Abend, der uns umfriedet. Wir sitzen stumm wie damals und blicken in den Springbrunnen. Jemand sagt: „Wir werden siegen.“ Und der feine, silberne Strahl tanzt fröhlich auf dem dunklen Spiegel, zischt, gurgelt und plätschert, ohne Rast, ohne Aufhören, ewig, ewig...

* * *

In der Stadtbahn. In einem Abteil sitzt ein höherer Offizier. Sein Gesicht ist gebräunt, aber man sieht ihm an, daß er viel Schweres hinter sich hat. Den linken Arm trägt er in der Schlinge. Er blickt ein wenig traumverloren zum Fenster hinaus, das Sinn auf den Stockgriff gestützt. In einer Station steigen zwei elegante junge Frauen ein. Sie rauschen förmlich herein, bringen Duft und Frühling mit. Der Offizier nimmt sofort eine strammere Haltung ein. Ein flüchtiger Blick der Damen trifft ihn, dann lassen sie sich ihm gegenüber nieder und beginnen darauf los zu plappern. Wobon zwei junge, schöne Frauen halt plappern: auch von der Liebe, aber hauptsächlich von Toiletten. Sie machen einander den Hof und überbieten sich dabei gegenseitig kokett in der Vornehmheit ihrer Bezugsquellen. Und wenn eine der anderen zwischen den Zeilen eine liebenswürdige Grobheit versetzt hat und sie sich beide tüchtig weh getan haben, dann sehen sie sich mit so viel Liebe und Herzlichkeit in die Augen, als wären sie die besten Freundinnen, und lügen einander weiter ins Gesicht und überhochstapeln sich gegenseitig mit Gefühlen, Preisen, Mühen und Ambitionen. Sie plappern fröhlich wie junge Vögel zwitschern, und man könnte dabei

wahrhaftig vergessen, daß Krieg ist, wenn sie einen nicht selbst daran erinnern. Sie klagen nämlich heftig darüber, wie eben zwei junge, schöne Frauen, die nur von Liebe und Toiletten plaudern, über den Krieg klagen: „... Ach, ich bitte Sie, man kann ja nirgends mehr hin gehen, man ist verurteilt, in Wien zu sitzen. Es ist gräßlich, mich langweilt der dumme Krieg schon entsetzlich.“ Um die Lippen des Offiziers gegenüber den Damen spielt ein ganz zartes, feines Lächeln, und einen Augenblick fällt sein Blick geradeswegs in die Augen der jungen Frauen. Die beiden spüren den Blick, spüren das feine Lächeln. Und sie erröten und schweigen. Endlich meint die eine sehr verlegen: „Gott, wir sind ja so dumm... so dumm, nicht wahr? ...“ „Wirklich... wirklich dumm,“ meint die andere. Mit einemmal sind die Masken gefallen, alles Anechte, Gesellschaftliche und Puppenhafte ist verschwunden — sie sind Menschen. In ihnen ist nichts als tiefe Scham und Verlegenheit. Am liebsten würden sie in den Erdboden versinken. Und sie erröten immer mehr, und der Offizier lächelt immer mehr. Und seine Augen sind voll Güte und Menschenfreundlichkeit. Ich glaube, am liebsten würde er jetzt die beiden schönen jungen Frauen, die augenblicklich so arm sind, umarmen und küssen — aus reiner Menschenfreundlichkeit...

* * *

In einem Park. Auf einer Bank sitzt ein invalider Soldat. Ihm fehlt ein Bein, und neben ihm lehnen seine Krücken. Ein junges Paar nähert sich der Bank. „Nicht hier,“ jagt sie, „ich bitte dich, nicht hier.“ Und er: „Gerade hier. Wir sind so reich, Geliebte. Und der da... wir müssen geben, geben.“ Die beiden lassen sich auf der Bank nieder. Der Invalide rückt verlegen ganz an's Ende der Bank und blickt zur Erde. Das Mädchen sieht scheu und bang zu ihm hinüber. Der junge Mensch sitzt in der Mitte, und sein Auge verrät nichts von seiner Bewegung. Nach einigen Minuten will sich der Soldat erheben. Er ergreift seine Krücken. „Müssen Sie schon fort? ... Ach, bleiben Sie doch noch,“ jagt der junge Mensch und sieht dem Krieger fest und voll Liebe ins Angesicht. Der stottert etwas und bleibt. Bleibt und beginnt zu sprechen, als wäre

es ihm eine Erlösung, endlich, endlich sprechen zu dürfen. Er redet zu den Menschen, wie wenn sie schon lange seine Freunde wären. Erzählt sein Schicksal, das so traurig und so groß ist. Die beiden Menschen hören ergriffen zu und tun ihm dennoch nicht weh mit Mitleid und Bedauern. Sie weihen sein Leid durch Andacht, feiern ihn. Und er fühlt mit einemmal sein Heldentum, das ihn über all seinen Schmerz und alles Neukere hinweghebt zu einem Glück, das er jetzt zum erstenmal empfindet. Sein Angesicht, das eben noch blaß war, bekommt Farbe, seine trüben Augen glänzen. Ströme des Glückes und der Kraft sind von dem jungen Paar in ihn übergegangen... Die beiden Menschen laden ihn zum Abendessen ein. Er erhebt sich, schwingt sich auf seine Krücken. Das Paar nimmt ihn in die Mitte. So gehen sie, und in drei Menschen ist ein großes, ganz großes Glück an diesem Abend.

p. c.